

In Seebach gibt es ein spezielles Hotel –
für brütende Mehlschwalben SEITE 20Die Volksinitiative zu einem Kongresszentrum auf dem
Carparkplatz-Areal ist zustande gekommen SEITE 21

Deponie im Wald weckt Kritik

In Gossau sollen Tausende Bäume einer Deponie für Kehrichtschlacke weichen

Mitten in einem Naherholungsgebiet im Oberland ist eine Deponie vorgesehen. Sie soll doppelt so gross werden wie ursprünglich geplant und die Schlacke des ganzen Kantons aufnehmen. Dagegen wehren sich die örtlichen Behörden.

MICHAEL VON LEDEBUR

Sieht so ein Märchenwald aus? Eher nicht. Im Tägernauer Holz zwischen Grüningen und Gossau ist es lauter als in manchem Stadtwald, denn die Forchstrasse durchschneidet den Forst. Die Leute mögen ihn trotzdem. Sie sind dort mit ihren Hunden unterwegs, auf ihren Pferden oder zu Fuss. Und das Waldstück sei artenreicher, als es vermuten lasse, sagt der pensionierte Förster Jakob Bodmer, der es in Diensten des Kantons während Jahrzehnten betreut hat.

Das Gesicht des Naherholungsgebiets dürfte sich bald stark verändern. Bodmer drückt es drastischer aus: Es drohe die Zerstörung. Mitten im Wald sollen 10 Hektaren gerodet werden, das entspricht etwa der Fläche von 14 Fussballfeldern. Der Waldboden würde ausgebaggert, und Schlacke aus der Kehrichtverbrennung würde eingelagert. Bereits 2009 wurde das Tägernauer Holz zum Depo-niestandort erkoren. Nun soll die Deponie nach den Plänen des Regierungsrats doppelt so gross werden wie ursprünglich vorgesehen: ein Volumen von 1,5 Millionen Kubikmetern statt 750 000; auf 10 statt 6 Hektaren. Dies bedarf einer Richtplanänderung, über die der Kantonsrat demnächst befindet.

Der Grund für diese Vergrösserung steht acht Kilometer entfernt auf dem Areal der Kehrichtverbrennungsanlage Hinwil: eine fortschrittliche Anlage, die es erlaubt, wertvolle Metalle wie Kupfer, Aluminium, Gold oder Silber in Kehrichtschlacke aufzuspielen. Bereits heute wird das Material aus dem Zürcher Oberland, der Stadt Zürich und aus Horgen aufbereitet; künftig soll es die Schlacke aus dem ganzen Kanton sein. Etwa 16 Prozent Materialien werden herausgefiltert. Was übrig bleibt, muss deponiert werden – im nahen Gossau.

Bäume mit Sonnenbrand

Der Eingriff würde dem Wald zusetzen, davon ist der Förster Bodmer überzeugt. Nicht nur wegen des Holzschlags: Werde eine Lücke in seine Mitte geschlagen, schwäche das die Bäume, die an die Lichtung grenzen. Sie seien anfällig für Käferbefall, Sturmschäden, Sonnenbrand. Total würden 7000 Bäume dem Deponiebau zum Opfer fallen, rechnet er vor. «Das tut weh.» Auch die Gemeindepräsidenten von Gossau und Grüningen, Jörg Kündig (fdp.) und Susanna Jenny (parteilos), sprechen sich dezidiert gegen die Vergrösserung aus.

Wenn ein Waldstück einer Deponie weichen muss, führt das fast zwangsläufig zum kollektiven Aufschrei bei den Betroffenen. Weshalb sich die Regierung trotzdem für diesen Standort entschieden hat, will den örtlichen Behördenvertretern nicht in den Kopf. Die Schlacke aus der Kehrichtverbrennungsanlage ist nicht das Problem, sie gilt als unbedenklich. Es geht um die Waldzerstörung und die Lastwagenfahrten, die der Deponiebetrieb mit sich brächte.

Förster Bodmer sagt, es dauere hundert Jahre, bis sich der Waldboden regeneriert habe – eine Angabe, die andere Fachleute bestätigen. Jenny beruft sich auf das Bundesgesetz über den Wald, das besagt, dass eine Rodung nur zulässig ist, wenn «das Werk, für das gerodet werden soll, auf den vorgesehenen Standort an-



Die Forchstrasse durchschneidet den Forst, nun sollen auch noch zehn Hektaren gerodet werden.

GORAN BASIC / NZZ

gewiesen» ist. Genau dies sei nicht der Fall. Sie wisse konkret von anderen möglichen Standorten. «Der Kanton hat seine Hausaufgaben nicht gemacht.»

Ungerechte Natur

Es ist ein Vorwurf, den Franz Adam nicht gelten lässt. Der scheidende Abteilungsleiter Abfallwirtschaft und Betriebe beim Amt für Abfall, Wasser, Energie und Luft sagt, der Auftrag zur Standort-evaluation sei ausgeschrieben und durch Landschaftsplanungs- und Geologiebüros übernommen worden. Es gebe eine lange Liste von Ausschlusskriterien.

Die wichtigsten sind geologischer Art: Durchlässiges Gestein oder Grundwasservorkommen verunmöglichen einen Bau. «Die Natur hat die möglichen Standorte leider nicht gerecht verteilt.»

Derart viele Alternativen zu Gossau, wie behauptet werde, gebe es nicht, sagt Adam. Und die Transportwege dorthin seien deutlich länger. Die örtlichen Behördenvertreter halten dagegen: Es würden Abfälle schweizweit hin und her transportiert, da falle der letzte Streckenabschnitt der Schlacke in der Gesamtbilanz nicht ins Gewicht. Tatsächlich wird heute Schlacke aus dem Wallis und Solothurn nach Hinwil geliefert. Laut Adam

ist der Austausch über die Kantonsgrenzen ein üblicher Vorgang, wobei Zürich etwa gleich viele Abfälle exportiere wie importiere; gut 220 000 Tonnen oder etwa 20 Prozent der Gesamtmenge. Die auswärtige Schlacke werde mit der Bahn nach Hinwil geliefert. Werde die Deponie Tägernau realisiert, werde die ausgewertete Schlacke allerdings in die Kantone zurückgeschickt, und es werde ausschliesslich Zürcher Schlacke eingelagert. «Das haben wir mit dem Betreiber vertraglich ausdrücklich festgehalten.»

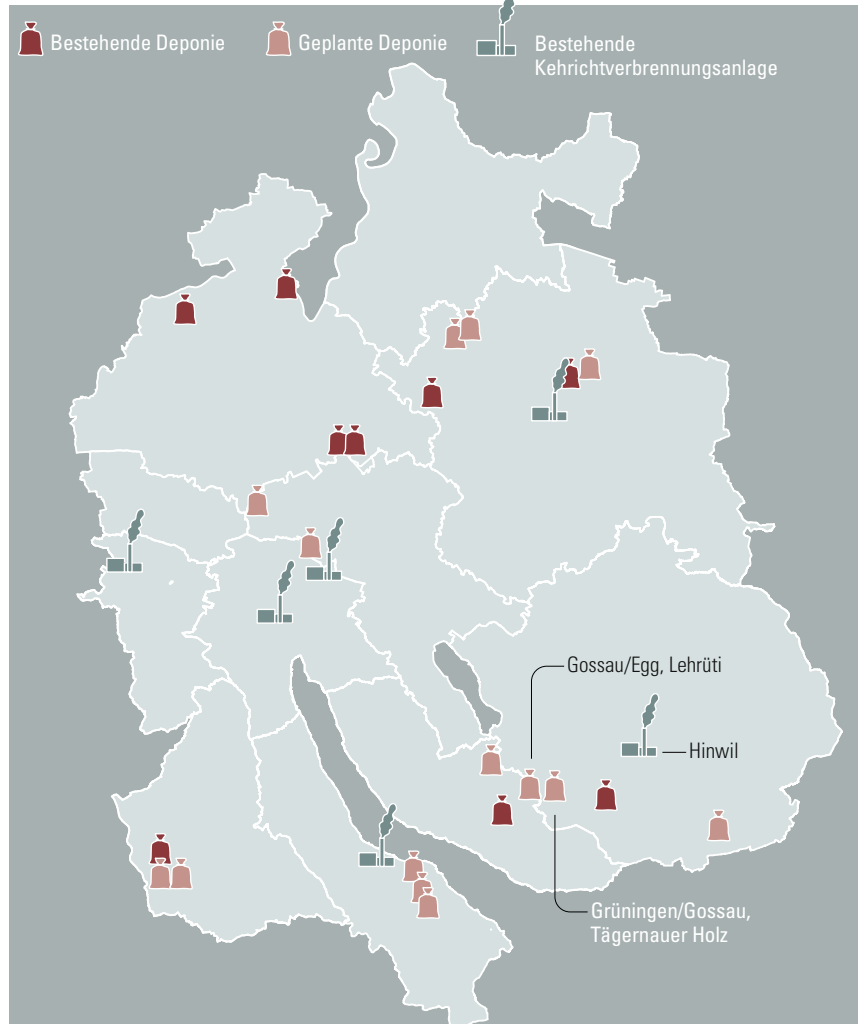
Adam weist darauf hin, dass die Rodung etappiert über 20 Jahre erfolge und der Wald wiederaufgeforstet werde. Die Alternative zum Wald sei Kulturland – ein immer rarer werdendes Gut. Ein Drittel der Schweiz sei von Wald bedeckt, da dürfe dieser nicht mehr länger tabu sein. Das sähen auch die Fachstellen des Bundes so. In mehreren Kantonen seien Deponien im Wald genehmigt worden. Irgendwo müssten diese nun einmal sein. «Wir müssen unseren Depo-niestandorten Sorge tragen. Einfacher wird die Suche danach nicht.»

Gleich noch eine Deponie

Der Gossauer Gemeindepräsident Kündig will die Ausbaupläne im Kantonsrat, dem er angehört, bekämpfen. Gegen die geologisch begründeten Argumente könnte er es schwer haben. Gossau sieht sich allerdings mit gleich noch einer Deponie konfrontiert, über die im Kantonsrat erst 2019 befunden wird. Ihr Volumen soll ebenfalls (mehr als) verdoppelt werden, von 500 000 auf 1,3 Millionen Kubikmeter sowie von 5 auf 12 Hektaren. Diese Pläne scheinen eher angeifbar, denn es handelt sich um eine sogenannte Inert-Deponie mit Bauabfällen. Bei solchen sind die Vorgaben weniger streng, und es stehen folglich mehr Alternativen zur Verfügung.

Susanna Jenny stellt in Aussicht, den Entscheid zum Tägernauer Holz vor Bundesgericht anzufechten, sollte der Kantonsrat einer Vergrösserung zustimmen – ein Recht, das den Gemeinden in Raumplanungsfragen zusteht. Dann dürfte die Frage der Rechtmässigkeit der Rodung entscheidend sein. Sollte sich der Standpunkt Grüningens durchsetzen, würde dies nicht nur die Vergrösserung, sondern die gesamte Deponie infrage stellen.

Die Deponiestandorte konzentrieren sich in einzelnen Orten



QUELLE: ZÜRCHER REGIERUNGSRAT

NZZ-Infografik/jok

Stefanini-Kinder übernehmen die Kunststiftung

Im erbittert geführten Kampf um die Macht über die Stiftung des Winterthurer Immobilienkönigs Bruno Stefanini haben seine Kinder endgültig obsiegt. Den früheren Stiftungsräten droht eine Anklage.

fbi. · Vom erbittert geführten Machtkampf um sein Lebenswerk bekommt Bruno Stefanini kaum noch etwas mit. Der bald 94-Jährige ist ans Bett gefesselt und muss rund um die Uhr betreut werden. Während Jahrzehnten hatte der Winterthurer Immobilienunternehmer Werke von bekannten Schweizer Künstlern wie Anker, Hodler oder Giacometti gekauft. Zudem sammelte der Spross einer italienischen Gastarbeiterfamilie auch zahlreiche Alltagsgegenstände von historischen Persönlichkeiten wie Napoleon oder Churchill. Rund 34 000 Objekte befinden sich in der Stiftung, es ist eine der bedeutendsten Sammlungen der Schweiz.

Nun hat der über vier Jahre dauernde Rechtsstreit ein Ende genommen. In seinem Urteil vom 13. Juni hat das Bundesgericht den Kindern von Bruno Stefanini, Bettina und Vital Stefanini, letztinstanzlich das Recht zur Wahl des Stiftungsrats der Stiftung für Kunst, Kultur und Geschichte (SKKG) zugesprochen. Es wies eine Beschwerde des früheren Stiftungsrats, zu dem der Geschäftsführer von Stefaninis Immobilienunternehmen sowie seine langjährige Vertraute gehören, ab. Der begründete Entscheid liegt noch nicht vor, dieser wird für Mitte Juli erwartet.

Das Ernennungsrecht der Kinder hatte Patron Bruno Stefanini ursprüng-



«Die Sammlung meines Vaters hat viel Potenzial»

Bettina Stefanini
Tochter des
Kunstsammlers
Bruno Stefanini

lich so in der Stiftungsurkunde vorgesehen. Im Passus stand, das Ernennungsrecht solle nach seinem Tod oder dann, wenn er nicht mehr handlungsfähig sei, an seine Nachkommen übergehen. Doch als sich sein Gesundheitszustand nach einer Operation 2013 zunehmend verschlechterte, wollten die damaligen Stiftungsräte den Passus der Stiftungsurkunde ändern. Er sei nicht mehr zeitgemäss, behaupteten sie. Mit der Änderung hätte sich der Stiftungsrat selbst wiederwählen können. Das Vorgehen sei auf ausdrücklichen Wunsch von Stefanini erfolgt, sagten die ehemaligen Stiftungsräte. Doch die Stiftungsaufsicht und anschliessend auch mehrere Gerichtsinstanzen sahen es anders.

An einer Medienkonferenz am Montagabend zeigte sich Bettina Stefanini erfreut über das Urteil. «Die Sammlung meines Vaters ist ein aussergewöhnliches Lebenswerk. Es hat viel Potenzial, das noch realisiert werden kann.» Auf dieser Basis wolle man aufbauen. Sie und ihr Bruder haben bereits einen neuen Stiftungsrat ernannt, im Handelsregister eingetragen ist die Änderung jedoch noch nicht. Mitte Woche ist nun ein Treffen mit der Stiftungsaufsicht anberaumt. Danach soll eine neue Strategie für die riesige Kunstsammlung definiert werden.

Den ehemaligen Stiftungsräten, die im Verfahren als Gegenpartei auftraten, droht dagegen erneut Ungemach. Grund: ein Strafverfahren gegen sie wegen Urkundenfälschung. Dieses läuft bereits seit Januar 2014, nun steht es laut Auskunft an der Medienkonferenz kurz vor der Anklageerhebung.